

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.
Druck und Versand Joh. van Aken, Cresfeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
Fernruf: 4692.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Bekanntmachung

für unsere Ortsgruppenvorstände und Mitglieder.

Werte Kollegen und Kolleginnen! Zu Beginn des neuen Jahres wird unsere „Textilarbeiter-Zeitung“ wieder vierseitig erscheinen und somit den Bedürfnissen der Zeit und den Wünschen der Mitglieder besser gerecht werden können.

Bei dieser Gelegenheit seien die Ortsgruppenvorstände wiederholt dringend darauf hingewiesen, daß es sehr zu empfehlen, ja notwendig ist, den im Felde stehenden Kollegen das Verbandsorgan regelmäßig zuzusenden. Kosten sind damit nicht verknüpft, da die Zustellung ja portofrei erfolgt und durch die Zentrale die erforderliche Anzahl Zeitungen den Ortsgruppen gratis geliefert wird. Man sollte doch überall diese Mahnung beherzigen, in den Schützengräben zc. wird das Organ besonders gern und gründlich studiert, die Gewerkschaftsfrage diskutiert.

Noch eine weitere, große Freude können die meisten Ortsgruppen den unter ihnen stehenden Verbandskollegen bereiten. Mitte Januar 1915 erscheint das neue Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften (Preis 50 Pfg.). Der Inhalt des Jahrbuches ist vollständig auf die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse zugeschnitten; das Buch ist ganz besonders für die im Felde stehenden Kollegen interessant und von hohem Werte. In der nächsten Woche werden den Ortsgruppen Bestellzettel zu gehen. Wir bitten die Vorstände auf das dringendste, den Kriegs-Kollegen je ein Jahrbuch zu schenken und zuzusenden.

Der Geschäftsbericht des Verbandes (1912 bis 1914) ist den Ortsgruppen vor einigen Tagen gratis zugegangen.

Düsseldorf, Weihnachten 1914.

Mit besten Neujahrgrüßen!

Zentralvorstand und Redaktion.

Jahrabend 1914.

Zum letztenmal schreiben wir jetzt: 1914. Wie leicht ging die Feder, als wir's im Januar zum erstenmal mit erwartungsvollem Behagen niederschrieben: 1914! Wer hat es damals diesen Zahlen angesehen, daß sie wie ein Hünengrab über Europa sich ausstrecken sollten. Träumen wir oder wachen wir? Es ist, wie wenn Jahrzehnte in diesem einzigen Jahr versunken wären. Die Tage der ersten Hälfte sind, als wären sie nicht gewesen. Die übrigen Wochen aber haben uns das größte Erlebnis gebracht, was wir kennen, so groß, daß wir gerade daran sind, es zu ahnen. Nun verabschiedet sich das Jahr. Es war wie heißglühender Stahl. Jetzt tut uns kein Scheiden leid. Wir waren gute Freunde geworden. Wir kannten uns. Wir haben Tage, Wochen, Monate selten so bis ins Kleinste hinein durchlebt, wie dieses Jahres Hälfte. Nun geht die Zahl 1914 von unseren Häusern, aber nicht von unsern Herzen. Sie ist unauslöschlich eingegraben in den Aker der Welt als neues Flurzeichen.

Siege brachtest du uns und Verluste, Vorstoß und Rückgang, frohes Jagen und geduldiges, zähes Warten. Not kam und Kraft, Abgrund tat sich auf und Höhen erschienen dem Auge. Was gabst du an Willen, Güte, Menschlichkeit, Opfersinn, Heldennut! Was nahmst du an blühender Kraft, glückseliger Hoffnung, an Freundschaft, Vertrauen und Schaffen! Nein, mache keine Rechnung auf. Sie stimmt ja doch nicht. Wir kennen dich alle, alle. Im entlegensten Dorf und an allen Strömen der Erde wird man von dir reden; im verborgensten Winkel des Friedhofs und auf offenem Ackerfeld kennt man deine Aussaat der Toten, die doch unvergänglich leben. Wie weh hast du uns getan,

du 1914! Herzen hast du geschüttelt, wie der Sturm das Ziegeldach; Männer und Frauen hast du arm und leer gemacht. Graubt hast du, getötet hast du, gemordet hast du. Und doch läßt du uns nicht los und ich kann nicht von dir lassen. Du hast auch gesegnet. Wahrhaftig, liebes Jahr, das hast du so reich wie kein anderes. Liebe wuchs ins Unermeßliche und Kraft wurde riesengroß. Menschen fanden sich, die sich verloren hatten; Völker lernten ihrer Väter Erbe schätzen. Herzen wurden groß, die klein gewesen waren, Menschen trugen Adel, deren Arm früher voll Ruß und Staub war. Ein Sturm fuhr durch die Welt und fragte: wo sind Tüchtige? wo sind Tapfere? Wir gaben zur Antwort: Hier! und stolz zogen die Väter und die Söhne hinweg. Sie schirmten und schützten Land, Boden, Heim, Frieden. Du Jahr der Schrecken und der Freude, du Jahr des Glends und der Heimattreue, du 1914: wie unergötzlich bist du! Ich habe dich liebgewonnen. Du sollst uns noch einmal segnen. Deine Hand ist reicher, als die Hand früherer Jahre. Sie trägt Falten und Furchen. Sie hat viel geliebt und Wunder getan. Gerade deine Hand muß ich auf meinem Haupt fühlen. Sie ist so wichtig, daß sie erdrückt, aber sie segnet. Du sprichst keine wohl-

Glückseliges Neujahr!

wünschen allen Verbandsmitgliedern, besonders denen im Felde, und ihren Angehörigen
Verbandsleitung und
Redaktion.

überlegten Worte, aber du säest Kräfte wie der Tau aus der Morgenröte, der auf tausend Feldern liegt und Millionen Blüten füllt, nein, wie das Leben selbst in freudigem Kampf und sonnigem Frieden, in Sterben und Auferstehen. Gerade dieses unlösliche Zueinander, dieses Verflochtensein aller Menschen und Geschicke in einem großen Schicksal sterbenden und lebenden Werdens: Dieses Bild voll unnahelicher Anschaulichkeit danken wir dir, 1914.

Geh zu meinen Lieben, sage ich dir, und segne sie; geh zu meinem Haus und segne es! In deiner Zahl treffen sich heute aller Gedanken. Warum gehst du fort? Bleibe doch! Was bringt der, der nach dir kommt? Deine Forderungen und deine Gaben kennen wir. Was der neue Herr bringt, wissen wir nicht. Warum gehst du, Kamerad? Du antwortest: „Weil auch du gehen sollst und laufen sollst, ohne matt zu werden, und wandeln, ohne müde zu sein.“ Du hast Recht, laß uns gehen! Unter den ewig gleichen Sternen sagen wir: Lebewohl! Vergessen können wir einander nie: 1914.

Gottes Kraft begleitet unsern Ausgang. Gottes Frieden schirmt unsern Eingang in das neue Jahr. Mutig und voll Zuversicht setzen wir unsern Fuß über die Schwelle. Ewigkeit schaut durch der Jahre Spalt. Ein einziger Strahl von ihr erleuchtet aller Leben. Zeiten schwinden, der Ewige bleibt. Unruhe versinkt, Ruhe trägt uns und die weite Welt. Wohlan, vorwärts! Wir öffnen die Tore der Zukunft.

Gott wird mit uns sein!

(„Eiserne Blätter“ von G. Traub.)

1336

Wöchnerinnenhilfe für die Kriegerfrauen.

Bekanntlich hat der Bundesrat am 3. Dezember ein Gesetz erlassen betr. Wochenhilfe für die Frauen der Kriegsteilnehmer. Es soll an alle Wöchnerinnen während der Dauer des gegenwärtigen Krieges von den Krankenkassen, denen der Ehemann vor seinem Eintritt ins Heer in den vorausgegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vor dem Eintritt mindestens 6 Wochen angehört hat, eine Wöchnerinnenhilfe gewährt werden. Den Kassen wird ein Teil dieser Leistungen durch das Reich erstattet.

Als Wöchnerinnenhilfe wird gewährt:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 M.
2. Ein Wochengeld von einer Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen.
3. Eine Beihilfe bis zum Betrage von zehn Mark für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden.
4. Für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von einer halben Mark täglich einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.
5. Die Vorstände der Kassen (§ 2) können beschließen, statt der haren Beihilfe nach § 3 Nr. 1 und 3 freie Behandlung durch Hebammen und Arzt sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden zu gewähren.

Ein solcher Beschluß kann nur allgemein für alle Wöchnerinnen gefaßt werden, denen die Kasse auf Grund dieser Vorschriften Wochenhilfe zu leisten hat.

Bei Wöchnerinnen, denen die Kasse diese Behandlung bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden schon auf Grund ihrer Satzung als Mehrleistung nach der Reichsversicherungsordnung zu gewähren hat, verwendet es dabei in allen Fällen.

Sofort nach Bekanntgabe dieser Regierungsverordnung entstanden Streitigkeiten und öffentliche Polemiken darüber, ob die vorstehenden Leistungen mit rückwirkender Kraft auch denjenigen Wöchnerinnen zu gewähren seien, die vor dem 3. Dezember d. J. — also in der Zeit vom 1. August bis zum 2. Dezember — entbunden wurden, falls sie Krankenkassenmitglied waren oder ihre Ehemänner während dieser Zeit bereits Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet hatten. Manche Krankenkassen und Kassenverbände wehrten sich gegen diese Auffassung, indem sie sich auf den § 10 der Verordnung stützten, der folgenden Wortlaut hat:

„Wöchnerinnen, die vor diesem Tage (3. Dezember) entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen von diesem Tage an zustehen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären.“

Andererseits legten die Befürworter der „rückwirkenden Kraft“ diese etwas unklare Bestimmung des § 10 zu ihren Gunsten aus. Sie verwiesen ferner auf die Einleitung der Verordnung, in der es heißt: „Wöchnerinnen wird während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reiches eine Wochenhilfe gewährt, wenn ihre Ehemänner 1. in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten.“ Endlich wurde auf die Zweipoligkeit hingewiesen, die entstehen müsse, wenn die Wochenhilfe nur ab 3. Dezember gewährt würde, diejenigen Wöchnerinnen aber, die vorher entbunden waren, ganz oder teilweise leer ausgehen sollten.

Um Klarheit zu gewinnen, wandte sich unser Vorsitzender, Kollege Schiffer, am 18. Dezember unter Hinweis auf die verschiedenen Auffassungen der Interessenten telegraphisch an den Bundesrat.

Auf diese telegraphische Anfrage erwiderte in Stellvertretung des Reichskanzlers das Reichsamt des Innern folgendes:

„Berlin W. 9, den 18. Dezember 1914. Herrn Reichstagsabgeordneten Schiffer, Hochwohlgeboren in Düsseldorf. Die Wochenbeihilfe nach der Bundesratsverordnung vom 3. d. M. soll nur einem jeweilig gegenwärtigen Bedürfnis abhelfen und hat demzufolge keine rückwirkende Kraft. Sie wirkt aber vom Tage ihres Inkrafttretens, also vom 3. Dezember d. J.“

ab, auch für zurückliegende Entbindungsfälle insoweit ein, daß vom genannten Tage ab der dann noch laufende Rest an Wochen- und Stillgeld zu zahlen ist. Demgemäß hat beispielsweise eine Wäckerin, die 14 Tage vor dem 8. Dezember entbunden ist, keinen Anspruch auf den Pauschbetrag für ärztliche oder Hebammenhilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden und bei der Entbindung. Ebenso besteht für die ersten vierzehn Tage — die vor dem 8. Dezember liegen — kein Anspruch auf Wochen- oder Stillgeld, während dieser Anspruch für die weiteren 6 bzw. 10 Wochen besteht. Im gleichen Sinne regelt sich die Sache dann, wenn der Ehemann erst nach der Entbindung in den Kriegs-, Sanitäts- usw. Dienst eintritt. Hier ist auch für den am Tage des Eintritts noch nicht abgelaufenen Teil der 8 bzw. 12 Wochen das Wochen- und Stillgeld zu zahlen. Im Auftrage: Ministerialdirektor Caspar."

Diese Antwort wird zwar manche Kreiergefrauen und sonstige Interessenten nicht befriedigen; allein sie ist klar und kann als Entscheidung in der Streitfrage gewertet werden.

Aus unserer Industrie.

Ein beachtenswerter Vorschlag.

Bereits in Friedenszeiten ist in der Versorgung der Futteindustrie mit Rohstoffen ein empfindlicher Mangel zu spüren gewesen. Preise, die sich noch im Durchschnitt der letzten Jahre zwischen 12 und 18 Pfund Sterling für die Tonne gehalten hatten, schnellten im vergangenen Jahre bis auf 34 Pfund Sterling in die Höhe. Die Schwierigkeit der Lage wird dadurch erhöht, daß Jute nur in Britisch-Indien (und zwar Bengalen) angebaut wird. Infolgedessen liegen die Verhältnisse für die Zukunft der Futteindustrie recht traurig. Damit steht in Frage: aus welchem Rohmaterial sollten in Zukunft neben der nicht ausreichenden Jute Sack- und Packstoffe gefertigt werden.

Hiermit beschäftigt sich eine von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft veröffentlichte Broschüre „Juteertrag und Hanfbau“ des Giechener Universitätsprofessors Dr. W. J. Brud (Verlag von Paul Parey). Professor Brud empfiehlt die Wiederaufnahme des in Deutschland einst blühenden Hanfbauens. Würden in einiger Zeit 50 000 Tonnen an Hanf in Deutschland erzeugt, so würde damit nur 0,2% des bebauten Ackerlandes entzogen werden. Nim hat sich bei Versuchen, die eine Reihe von Jahren durchgeführt werden, herausgestellt, daß Hanf auf Zuckerrübenboden besonders gut gedeiht. Unsere Rübenindustrie hat aber, seitdem England aus bekannten Gründen nicht mehr in dem Maße wie früher seinen Rohzuckerbedarf aus Deutschland deckt, schwer zu leiden. Schon lange geht daher der Wunsch der Rübenbauer dahin, die Bodenfläche durch Anbau eines gleichwertigen Produktes einschränken zu können. Hanf, der zugleich eine vorzügliche Vorfrucht von Weizen ist und besonders unkrautreinigend wirkt, könnte hier gut einsetzen. Würden die erwähnten 50 000 Tonnen auf bisherigem Rübenboden erzeugt werden, so würde die Rübenanbaufläche damit um 10% reduziert werden.

Eine rationelle Hanfverarbeitung mit modernen Methoden, insbesondere beim Rükken (Warmwasserverfahren) würde die Gesteungskosten gegen früher bedeutend herabsetzen und zugleich ein den besten Hanfsorten gleichwertiges Qualitätsprodukt hervorbringen. Brud bezweckt mit seiner Anregung, daß sich die Interessenten der Faser- und Futteindustrien mit den Kreisen der Landwirtschaft, insbesondere den Vertretern der Zuckerrübenindustrie in Verbindung setzen sollen, um der praktischen Ausführung des behandelnden Vorschlages näherzutreten.

Zur Lage der deutschen Wollindustrie

wird aus M.-Glabach geschrieben: „Die deutsche Wollindustrie befand sich bis kurz vor Ausbruch des Krieges in einer derartig trostlosen Lage, wie solche seit Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Eine Hauptursache bildete der Hochstand der Wollpreise, denn seit Jahren hatte man solche Preise nicht mehr gekannt. Bei Beginn des Krieges kam das Geschäft fast völlig zum Stillstand und hielt dieser Zustand fast den ganzen Monat August an. Von da ab machte sich in denjenigen Fabriken, welche Militärtuche und Wolldecken herstellten, wieder etwas regerer Verkehr bemerkbar, auch das reguläre Geschäft begann nach den glänzenden Siegen der deutschen Heere sich wieder etwas zu beleben. Der Bedarf in Militärtuchen Woll- und Halbwoolldecken steigerte sich nun von Monat zu Monat und erreichte im November einen Höhepunkt, so daß die Fabrikanten der riesigen Nachfrage nicht mehr genügen konnten. Die meisten Webereien verfügen über einen sehr großen Auftragbestand, daß bis Ende März reichlich Arbeit vorhanden ist. Durch die Beschlagnahme ihrer noch offenen Garnabschlüsse in Kammgarnen usw. durch die Heeresverwaltung ist den Webereien die Möglichkeit genommen, für die Folge feste Angebote zu machen, ohne entsprechende Deckung in Rohstoffen zu haben.

Der Handel in wollenen Lumpen, welcher im August fast ganz darniederlag, hat sich in den letzten Monaten außerordentlich günstig gestaltet. Strumpflumpen, Reutuch, Reuhaltuch, Zephyr, Chais und Hauben werden stark gefragt und erzielen die höchsten Preise. Auch grobe wollenne Lumpen in hellen Farben finden starke Verwendung. In den Kunstwollfabriken ist das Geschäft seit September sehr lebhaft, auch Chobbies und Mungos haben guten Absatz bei stark anziehenden Preisen. Der Verkehr in den Wango-Streichgarnspinnereien, welcher im August fast vollständig ruhte, hat sich seitdem stark gehoben. Aufträge in Garnen für Wolldecken und Militärtuche werden so gehäuft, daß die Spinnereien Lieferstunden einlegen mußten. Die früher gesponnenen

Garne werden nur noch in geringen Mengen hergestellt. Auch in den Cheviot Kammgarnen sowie besseren Streichgarnspinnereien ist von einem äußerst flotten Geschäftsgang zu berichten. Da fast sämtliche Wollwebereien sich auf Artikel für die Heeresverwaltung geworfen haben, ist das übrige Geschäft in Anzugstoffen sehr in den Hintergrund gedrängt worden, auch das Ausfuhrgeschäft ruht fast gänzlich. Nach siegreich beendetem Kampfe dürfte sich jedenfalls ein mächtiger Aufschwung in der gesamten Wollindustrie bemerkbar machen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Vorghorst. Nachahmenswerte Kriegsnotstandsmaßnahmen. In unserer letzten Mitgliederversammlung gedachte der Vorsitzende zunächst der verstorbenen Mitglieder, die auf dem Felde der Ehre den Heldentod erlitten. Es sind dies: Aug. Bering, Franz Kenschmann und Herrn Kreimer. Das Andenken der gefallenen Soldaten wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Krieg bildete im allgemeinen den Hauptbestandteil der Verhandlungen. Der Vorsitzende betonte, daß nach den bisherigen Erfolgen unseres tapferen Heeres wir der endlichen Sieg unserer Waffen erhoffen dürften. Aber auch in der Heimat müßten wir alles tun, um unser Vaterland in diesem schweren Kampfe zu unterstützen. In diesem Zusammenhang sei es Pflicht eines jeden, Goldgeld, das noch in seinem Besitz ist, an die Reichskasse, durch die Post oder Sparcassen abzuliefern. Auch an der allgemeinen Liebestätigkeit sollte jeder nach besten Kräften sich beteiligen. An Arbeitslosen- und Kriegsunterstützung hat unser Verband schon große Summen aufgewendet. Die Ortsgruppe hat bis Dezember rund 400 M. für Liebesgaben an im Felde stehende Militärlider und für Unterstützungen ausgegeben. 77 Mitglieder sind bis jetzt eingezogen, von denen 26 Familienernährer sind. Daran wurde nochmals die muttergütige Unterstützungseinrichtung der Gemeinde anerkannt. Da in anderen Bezirken des Verbandsgebietes die Verbandkollegen viel schlechter gestellt sind, wie hier am Orte, so beschloß die Versammlung einstimmig, 50 M. aus der Ortsgruppenkasse für Unterstützungszwecke an die Verbandskasse abzuführen. (Der Nachahmung sehr empfohlen, d. N. d. L.-Z.) Die Abrechnung für das dritte Quartal ergab trotz des Krieges noch ein ziemlich glänzendes Bild. Bei Besprechung der Lebensmittelpreise war man allgemein der Ansicht, daß die hohen Preise nicht aus Mangel an Produkten entstanden sind, sondern meist auf künstlichen Preistreibern des Handels und besonders der Landwirtschaft beruhen. Die Höchstpreise im Großhandel seien besonders für Brotgetreide viel zu hoch, (50 Prozent höher wie der Marktpreis im Vorjahr), es müßten aber auch für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt werden. Da die Erfahrung bis jetzt gelehrt hat, daß die von den Behörden festgesetzten Höchstpreise, nicht „Höchstpreise“ bleiben, sondern bald Tagespreise werden, so müßte man darauf bei der Bemessung der Höchstpreise Rücksicht nehmen. Während im allgemeinen die Arbeiterschaft weniger verdient wie in normalen Zeiten, dazu aber noch die hohen Preise zahlen muß, so daß bei manchen Familien die Ernährung in Frage gestellt ist, heimten manche Kreise des Handels und der Landwirtschaft ungeheure Gewinne ein. Dieses wird von der Arbeiterschaft als Ungerechtigkeit empfunden. Die Arbeiterschaft ist bereit, alle Opfer, die das Vaterland fordert, so weit es in ihrer Macht liegt, zu bringen, aber diese Opfer müssen auch einigermaßen auf alle Schultern verteilt werden. Durch diese angeführten Tatsachen wird sich die organisierte Arbeiterschaft aber durchaus nicht in ihrer Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe beirren lassen, sondern wird wie bisher alles tun, um unserem Vaterlande einen ehrenvollen und dauernden Frieden sichern zu helfen. Von den in Betracht kommenden Behörden erwarten wir, daß sie auch unseren berechtigten Interessen nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten hielt der Bezirksvorsitzende, Kollege Camps-Münster, einen kurzen Vortrag über die wirtschaftliche Lage Deutschlands und unsere Pflichten als Gewerkschafter. Auch dieser Redner betonte, daß die hohen Lebensmittelpreise nicht der wirtschaftlichen Lage entsprächen, weil ja die Preise kurz vor dem Kriege einen ziemlich normalen Stand zeigten, nach der Mobilmachung aber sprunghaft in die Höhe schnellten. Derselbe Vorrat sei doch auch ein paar Tage nach der Mobilmachung noch dagewesen, die höheren Preise würden also den Verbrauchern in ungebührlicher Weise aus der Tasche gezogen. Früher sei er (Redner) immer ein Gegner der Konsumvereine gewesen, aber durch die Erfahrungen der letzten Monate sei er ein Freund derselben geworden, denn diese seien fast die Einzigen gewesen, die ihre Bestände noch zu den alten Preisen verkauft hätten. In Zukunft werde er die Konsumvereine nach besten Kräften fördern. Die hiesige Einkaufskasse wurde der Versammlung zur Benutzung bestens empfohlen. Auch die Gründe, die zum Weltkriege geführt haben, erklärte der Redner in trefflicher Weise. Mit einem Hinweis, daß für die ins Feld rückenden Mitglieder bei ihrer Abreise eine kleine Unterstützung seitens der Ortsgruppe ausbezahlt wird, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Köttern. Gesunde Lebensweise der Textilarbeiter. Daß unsere Ortsgruppen auch während der Kriegszeit im Interesse unserer Mitglieder wirken können, zeigte so recht unsere letzte Mitgliederversammlung. Der Verbandsrat war es gelungen, Herrn Naturheilkundigen Preis aus Rempten zu einem Referate zu gewinnen. „Welches ist die vernünftigste Lebensweise für den Textilarbeiter?“ lautete das Thema.

Als Untergrund für seine Ratschläge benutzte Redner die Schädigungen, die unsere Berufsarbeit mit sich bringt. In erster Linie sei es das fortgesetzte Einatmen von Staubfasern und die damit verbundene ungünstige Einwirkung auf die Lunge. Als natürlichste Maßnahme, dieses Uebel zu bekämpfen, sei die bewußte, gewollte, den ganzen Tag über anhaltende Tiefatmung. Es kämen dadurch alle Lungenflügel in Bewegung und es würde den Staubfasern nicht möglich gemacht, sich an den wirtigen Flügeln anzuhaken. Selbstverständlich solle sich der Textilarbeiter in seiner freien Zeit so viel wie möglich in frischer Luft bewegen.

Als weitere bedeutende Schädigung könne das bei dem Textilarbeiter fast den ganzen Tag notwendige Bornübergehensbeizeln bezeichnet werden, sowie überhaupt die einseitige Beschäftigung einzelner Körperteile. Das Ausüben eines vorzunehmigen Sportes schaffe da einen Ausgleich; wo

dies nicht möglich sei, empfahl und erläuterte Redner gymnastische Übungen.

Ein unter unserer Arbeiterschaft vielverbreitetes Uebel sei die durch die Entwicklung der Industrie und durch die Spezialisierung der Arbeit hervorgerufene moderne Volkskrankheit: Nervosität. Früher habe man dieses Wort nicht gekannt. Es gelte für die Arbeiterschaft hauptsächlich, die Ursachen der Krankheit zu bekämpfen. Durch die immer steigende Arbeitsleistung und die damit verbundene Anstrengung der Nerven werde der Körper in einen dauernden überreizten Zustand versetzt. Der Arbeiter müsse vor allem trachten, daß er viel freie Zeit zur Verfügung habe, in der es dem Körper möglich gemacht werde, sich wieder zu erholen und neue Kräfte zu sammeln. Die heute übliche zehn- und mehrstündige Arbeitszeit sei, vom gesundheitlichen Standpunkt aus, kein Idealzustand. Das richtige Maß wäre 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Schlaf und 8 Stunden Erholung. Um der Nervosität auf den Leib zu rücken, müsse man also in erster Linie nach der Seite hin wirken. Im übrigen empfehle er möglichst reizlose Kost und Vermeidung von allen Aufregungen. Des weiteren verbreitete sich Referent über die allgemeine, vernünftige, naturgemäße Lebensweise. „Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, wie sollen wir uns kleiden und wie sollen wir schlafen?“ „Trink und is nur, wenn du hungrig und durstig bist“, sei unser Grundsatz. Möglichste Vermeidung alkoholischer Getränke sowie von Bohnenkaffee, Tee, Tabak sei für das Gesunderhalten von großer Wichtigkeit. Es würde zu weit führen, all die wertvollen Ratschläge bezüglich der allgemeinen Lebensführung hier niederzuschreiben. Wirklich wohlthuend auf die Zuhörer wirkten die weiteren Ausführungen des Herrn Referenten. Es sei bekannt, daß es dem Arbeiter bis heute noch immer an der Möglichkeit fehle, eine naturgemäße Lebensweise einzuhalten. Er müsse sich diese jedoch zu erringen suchen, er müsse dem Druck, der auf ihnen lastet, widerstreben. Denn man lebe nicht um zu arbeiten, sondern man arbeite um zu leben. Einer Arbeiterschaft, die keine Zeit hat, sich ihrer selbst zu widmen, müsse die Meinung kommen, daß sie nur der Arbeit wegen da sei. Und weil der Arbeit oft alles Menschliche fehle, werde sie nicht selten als Fluch betrachtet. Die Arbeiter müßten deshalb darnach streben, mehr sich selbst widmen zu können. Nur dann sei es möglich, das Endziel unseres Lebens, den, der uns erschaffen, zu gewinnen, erreichen zu können. Ein Leben, nur mit Arbeit ausgefüllt, sei ein verlorenes Leben. Wir müßten auch unserer Persönlichkeit gerecht werden.

Reicher Beifall lohnte dem Herrn Referenten seine wahrhaft goldenen Worten.

Eine ganz besondere Freude rief das Erscheinen des Kollegen Keller Alton, der bereits in Feindesland gekämpft hat und für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, hervor. Der Vorsitzende übermittelte ihm die Glückwünsche der Ortsgruppe und sprach die Hoffnung aus, er möge gesund und wohlbehalten einstens wieder in unsere Reihen zurückkehren. Nach Bekanntgabe, daß unsere im Felde stehenden Kollegen bei der deutschen Kriegsverficherung aus Mitteln der Ortsgruppenkassen versichert seien, daß dieselben auch je ein Weihnachtspaket erhalten sollen, fand die gutbesuchte Versammlung ihren Abschluß.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

Ernst Kaufhold aus Hannover-Linden.
Joh. Friesinger aus M.-Glabach.
Joh. Baptist Meier aus Kolbemoor.
Heinrich Klaves aus Greven.
Hugo van der Felden aus Oedt.
Otto Lieder aus Gütersloh.
Joseph Debeur aus Aachen-B.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:
Nic. Dohm aus Eupen.
Peter Wellershausen aus Stotzheim.
Josefine Sievers aus Dülken.
Gustav Sieben aus Crefeld.
Helene Abels aus Viersen.
Joseph Hendrix aus Schaag.
Ernst Richard Brotschneider aus Glauchau.
Joh. Sangaus aus Willich.
Jakob Platen aus Oedt.
Anton Völl aus Düren.

Ehre ihren Andenken!

Versammlungskalender.

Wochst. 3. Januar, 10-11 Uhr, Abrechnung der Frauenmänner.
Mittwoch, 17. Januar, 10 Uhr, bei Böcker, oben, Generalversammlung.